

## BEGRÜSSUNG FÜR GOTTFRIED BOEHM UND AUFTAKT DER KONFERENZ »DAS BILD ALS MODELL. IKONISCHES WISSEN«

Völlig unvergeßlich eingepägt ist mir der Beginn einer kleinen Schallplatte, auf der Martin Heidegger seinen Essay »Das Kunstwerk und der offene Raum« spricht: »Raum«, so sagt der Alte vom Berge eingangs, »kommt ja von Räumen«. Mit solchen Texten, so vermute ich einmal, mußte man sich auseinandersetzen, wenn man 1968 in Heidelberg promovieren wollte: Hans-Georg Gadamer hätte es gewiß nicht goutiert, wenn ein Student der Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie nur gegen den in solchen Worten ausgedrückten Jargon der Eigentlichkeit opponiert hätte. Und Dieter Henrich hätte gewiß auch keine philosophiegeschichtlich hingeschluderte Promotion passieren lassen. Spuren dieser uranfänglichen Heidelberger Prägung Gottfried Boehms haben sich nie verloren, und Bezüge auf Heidegger finden sich ebenso wie Beiträge zu Geburtstagsschriften des Denkers aus Meßkirch, vor allem aber immer wieder Spuren Hans Georg Gadamers, der – wie man auch in seinen letzten Heidelberger Jahren sehen konnte – neugierig auf jede Art von Gespräch über Kunst war. Spuren dieser engen Heidelberger Symbiose von Kunst und philosophischer Reflexion über Kunst sind bis heute sichtbar – in der Bibliothek des Heidelberger Philosophischen Seminars findet sich an der Decke ein Fresko von Hann Trier, eben jenem Maler, über dessen Deckenfresken im Charlottenburger Schloß im Berlin der siebziger Jahre so heftig gestritten wurde. Und so gibt es viele Titel im Oeuvre von Gottfried Boehm, die den Philosophen im Kunsthistoriker und den Kunsthistoriker im Philosophen verraten: *Bildnis und Individuum*, 1985; *Die Essenz der Erscheinung*, 1986; *Zuwachs an Sein*, 1996.

Gottfried Boehm in einem Zusammenhang vorstellen, in dem es um Bilder geht, und vor einem Auditorium, das sich der Bildwissenschaft verschrieben hat – das wäre verlorene Liebesmüh. Und so gebe ich nur sehr persönlich meiner Freude Ausdruck, daß sich in seinen Aufsätzen alle die Fragen finden, die wir uns aus wohl erwogenen philosophischen Gründen für gewöhnlich verbieten, angekränkt von des Konstruktivismus Blässe. Da fragt Gottfried Boehm unter der Überschrift »Was ist ein Bild?« – schon das ja eine Provokation für manchen Philosophen wie Kunsthistoriker nach der »Macht der Bilder« – und reicht da dem Historiker, dem Kirchenhistoriker die Hand, der sein Lied von der Macht der Bilder singen kann. Und doch schreibt Boehm nicht wie

Dieter Henrich Texte im Gestus einer erneuerten Metaphysik, sondern auf der Basis der philosophischen Sprachkritik, des linguistic turn. Sie kennen das alle: »Was ist die ›Sache‹ des Bildes? Nicht das eine oder das andere, sondern das eine im anderen«. Oder aus »die Wiederkehr der Bilder«: Ein Sinn, der aufscheint und alles Faktische überbietet.

Anstatt weiter auf etwas anzudeuten, das wir ja alle kennen und, wenn ich das so sagen darf, auch sehr schätzen, anstatt die stupende philosophische Gelehrsamkeit unseres Gastes zu rühmen, die Sensibilität, mit der er – um nur ein Beispiel zu nennen – immer wieder Frank Stella interpretiert, die Neugier, mit der er auch Texte meiner Zunft, biblische und postbiblische, zur Hand nimmt, schließe ich einfach mit der Bemerkung, daß es für ein Akademieprojekt, das die Bildlichkeit der Weltbilder untersucht, also für ein Unternehmen, bei dem es um die Frage geht, worin sich ein bildliches und ein gedankliches Weltmodell unterscheiden, geradezu essentiell ist, seine stotternden Antworten mit Gottfried Boehm zu diskutieren, und für ein junges Forum Bildwissenschaft allzumal. Wir freuen uns auf Deinen Vortrag und die Gespräche danach.